Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ exclusive frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6645.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 98. Halle a. S., Donnerstag den 27. April 1893. 4. Jahrg.

Der Reichstag

befindet sich, so wird der „F. Z." von ihrem parlamentarischen Berichterstatter geschrieben, in einer schwer zu beschreibenden Verfassung.

Es herrschen Zustände wie etwa in einer Schule, unmittelbar vor der Versetzung und den großen Ferien. Man giebt sich den Anschein, als ob man noch etwas arbeite, spricht sogar mit scheinbarem Ernst von den weiteren Arbeitsplane, sogar die erste Lesung des Reichsseuchengesetzes ist schon in Aussicht genommen, man verweist auch noch ganz feierlich Anträge an Kommissionen, in Wahrheit kommt aber nichts Ordentliches mehr zu stande und man bemüht sich nur, in möglichst anständiger Form — ohne daß das immer gelingt — die Zeit bis zur Entscheidung über die Militärvorlage totzuschlagen. Dieser Zustand tritt zwar jetzt besonders scharf hervor, er bestand aber doch, wie wir wiederholt geschildert haben, schon von Anfang der Session an.

Die ausschließliche Beherrschung der Session durch die große Frage der Militärvorlage mag ja daran einen wesentlichen Teil der Schuld tragen; die Ursachen der Unproduktivität und Unlust, von der der Reichstag beherrscht wird, liegen aber noch tiefer. Es zeigt sich, daß die Ausdehnung der Legislaturperiode in jeder Beziehung ein Mißgriff war; auch deshalb, weil ein Reichstag, der keine feste Mehrheit aufweist und daher zu keiner kräftigen Initiative kommt, in seinem Eifer sehr bald erlahmt. Das geschieht natürlich besonders schnell und stark bei einer Zerfahrenheit der Parteiverhältnisse, wie sie zur Zeit herrscht, und gegenüber einer Reichspolitik, deren Kurs selbst die klügsten Leute nicht mehr ausfindig machen können. Selbst wenn dieser Reichstag nicht durch die Militärvorlage ein vorzeitiges Ende erreicht, würde er in den zwei weiteren Jahren seiner Mandatsdauer ein sehr klägliches Dasein führen. Es würde nichts Ordentliches in ihm zu stande kommen, und seine ganze jetzige Verfassung drängt an sich zur Auflösung hin. Er ist gewählt worden, als Bismarck noch am Ruder war; es war ein Fehler, daß nach der Entlassung Bismarcks nicht sofort ein neuer Reichstag gewählt wurde, und es ist jetzt hohe Zeit, daß durch Neuwahlen die Parteiverhältnisse des Landes und die verschiedenen in letzter Zeit neu entstandenen agitatorischen Strömungen, deren Bedeutung schwer zu beurteilen ist, durch die Wähler in einer neuen Volksvertretung festgestellt werden.

Es gibt keine Partei und kaum einzelne Abgeordnete mehr im Reichstage, denen die Ausübung ihrer Thätigkeit Genugthuung bereitete oder die irgend etwas Erstrebenswertes noch vor sich sehen, was bei der jetzigen Zusammensetzung erreichbar wäre.

Ein Schwerinstag wie der am Mittwoch ist ein höchst trauriges Schauspiel. Der plötzlich zu einer großen politischen Rolle gelangte Herr Freisargel muß von dem hohen Hause, in das er nach so schweren Kämpfen gelangt ist, einen seltsamen Begriff bekommen. Er nahm zum erstenmal seinen Platz ein, rechts hinten auf den Zent umsäumten und befand sich „allein auf weiter Flur." Es hätte ihm gruselig werden können, wenn er nicht ein tapferer Mann wäre. Im weiten Umkreis leere Sitze und Pulte, nur ein mittelalter bayerischer Zentrumsmann begrüßte ihn, und erst allmählich, im Laufe der Sitzung, erschienen so 40—50 Abgeordnete in dem großen Saale.

Und was wurde verhandelt? Anträge über Wiederaufnahme des Verfahrens im Strafprozeß, über Einführung der Berufung gegen Urteile der Strafkammern, über Entschädigung unschuldig Verurteilter, Abänderung der Strafprozeßordnung. Fast alles Dinge, über die im Reichstage schon seit langen Jahren sehr oft verhandelt worden ist, die bei dem jetzigen Verhältnis zwischen Volksvertretung und Regierung nicht von der Stelle rücken und an denen daher Kraft und Begeisterung selbst der Abgeordneten allmählich erlahmt sind, die sich ihrer ursprünglich mit Feuereifer angenommen haben. Unter solchen Umständen entstehen parlamentarische Verhandlungen, die kaum mehr ernst zu nehmen sind. Man bedenke! In seiner 10. Sitzung, also etwa Anfang Dezember, hat der Reichstag einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens und Entschädigung unschuldig Verurteilter beraten. Die Diskussion konnte damals nicht geschlossen werden, weil sich der Reichstag beider Abstimmung beschlußunfähig erwies. Jetzt in der 78. Sitzung, wurde die damals abgebrochene Beratung fortgesetzt und unter großer Heiterkeit beschloß das Haus, in dem etwa 50 Abgeordnete saßen, die Diskussion aus der 10. Sitzung zu schließen. Man lacht darüber, aber in Wahrheit ist es traurig. Was haben unter solchen Verhältnissen Initiativanträge des Reichstags noch für eine Bedeutung! Dem entsprechend wurden auch die übrigen Anträge heute behandelt. Die Antragsteller selbst hielten eine Diskussion nicht mehr für nötig, andere Mitglieder erst recht nicht, und nur die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Stadthagen und Heine benutzten die Gelegenheit, ihre persönlichen, sehr weitgehenden Ansichten über die Entschädigung unschuldig Verurteilter und unschuldig Verhafteter und über andere Fragen der Rechtsprechung, namentlich über die Berufung, die sie auch auf Urteile des Reichs- und Schwurgerichts ausgedehnt wissen wollen, vor leeren Bänken vorzutragen.

Vor einigen Monaten hatte der Staatssekretär des Reichsjustizamts erklärt, daß im Auftrage des Reichskanzlers Grundzüge für eine Entschädigung unschuldig Verurteilter ausgearbeitet würden. Auf Anfrage bestätigte er das heute; aber eine Zusage, daß auch ein entsprechendes Gesetz an den Reichstag gelangen werde, lehnte er ausdrücklich ab. Dieser eine Zug vervollständigt das Bild unserer gegenwärtigen Zustände. Man debattiert, man arbeitet Grundzüge aus, und es kommt nichts zu stande.

Mag der neue Reichstag aussehen wie er will, schlimmer kann es nicht werden. Es giebt dann wenigstens frischen, fröhlichen Kampf, und das bedeutet Leben im Gegensatz zur Impotenz und einem langsamen Hinsiechen, bei dem die besten Männer aus allen Parteien die Lust verlieren, sich an der Politik überhaupt noch zu beteiligen.

Politische Rundschau.

Aus dem Reichstage. Die Tribünen überfüllt und das Haus sogar beschlußfähig, das war das Signum der gestrigen Sitzung. Das sonst irgend etwas Erwähnenswertes sich ereignet hätte, wird auch der begeisterteste Ahlwardtverehrer nicht behaupten. Was den Vertreter für Arnswalde-Friedeberg betrifft, so hat derselbe, so weit dies überhaupt möglich, heute noch eine jämmerlichere Rolle gespielt, als in den Sitzungen vor Ostern, als er sich die Suppe durch unbedachte Redensarten einbrockte.

Daß Herr Ahlwardt nichts, was nicht alle Welt vorher bereits wußte, vorzubringen hatte, war bekannt; daß er aber auch in die altbekannten Anschuldigungen aus der Gründerperiode der siebziger Jahre so gar keinen Schwung und keine pikanten Abwechselungen hinein zu bringen wußte, das beweist, daß er auch zum Radaumacher nur den guten Willen, aber nicht das Zeug hat.

Und dieser langweilige Schwätzer, von dem aus seinem bisherigen Auftreten nur eines feststeht, daß er unfähig ist, die Tragweite seiner Worte zu ermessen, und der mit der diesen Individuen allen anhaftenden Lostrieb des Kretins besonders reichlich behaftet ist, wird von unserem Spießbürgertum als rationaler Heros gefeiert und in den Versammlungen mit tosendem Beifall begrüßt und mit Kränzen, gleich einem Pfingstochsen behangen. Wenn etwas die politische Rückständigkeit, aus der sich der antisemitische Anhang rekrutiert, zu kennzeichnen geeignet ist, so ist es die Affaire Ahlwardt.

Dieselbe hat hoffentlich mit der gestrigen Verhandlung im Reichstag ihren Abschluß gefunden. Dies ist schon im Interesse der Würde und des Ansehens des deutschen Parlaments zu wünschen. Denn Szenen, wie wir sie gestern im Reichstag gehabt, und Schimpfworte, wie sie hin- und hergeflogen sind, gehören auf den Fischmarkt, nicht aber in den Reichstagssaal. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der Antrag, die Ahlwardtschen Akten einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen, gegen wenige Stimmen angenommen wurde und daß die sozialdemokratische Fraktion beschlossen hat, wenn die Herrn Ahlwardt nahe stehende konservative Partei den Antisemiten keinen Platz in der Kommission abtreten wolle, unsere Partei auf einen Sitz zu gunsten der Antisemiten verzichten wird. Als Kommissionsmitglieder sind von sozialdemokratischer Seite die Abgeordneten Bebel und Grillenberger in Aussicht genommen.

Zentrum und Polen hadern mit einander. Die um Koscielski gehen für die Regierung durch Dick und Dünn und wollen die Militärvorlage glatt bewilligen. In dem Organ der „edlen Polen", dem „Kuryer Poznanski", war davon die Rede, daß die „Aristokraten des Zentrums" der Regierung geneigt seien. Sehr heftig entgegnet darauf die „Germania": „Wir können ihm (dem „K. P.") aristokratische Herren im Zentrum nennen, die unbedingt an dem bisherigen Angebot festhalten; für das aber, was sogar er der „Aristokratie" zu-

---

16]

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

[Nachdruck verboten.]

Eine Stunde später kamen die beiden Freunde aus dem Thorweg heraus.

Als sie an den Wagenschlag herantraten, erschrak der Kutscher, welcher von seinem Sitze herabgesprungen war, um seinen Fahrgästen den Wagenschlag zu öffnen, über das verstörte Aussehen der beiden.

„Zur Polizeipräsektur!" rief der Doktor und war seinem in plötzlich geb ochener Haltung dastehenden Freunde beim Einsteigen in den Wagen behilflich.

Auf der Polizeipräsektur wurde dem russischen Schriftsteller die Adresse des Grafen Karl Schewing bereitwilligst erteilt und bald darauf hielt der Wagen vor einem Hotel ersten Ranges am Boulevard.

Die beiden Freunde hatten verabredet, daß Zerowsky allein mit dem Schauder seiner Braut abrechne und so blieb Doktor Heinrich Schewing in dem Wagen zurück, wo er voll Bangen die Rückkehr seines russischen Freundes erwarten sollte. —

XX.

Uble Laune erzeugt Gereiztheit.

Dies war bei Karl Schewing der Fall. Er saß oder vielmehr lag nachlässig auf einer Ottomane in seinem Hotelzimmer hingestreckt und die tiefsten Falten auf seiner Stirn bewiesen seinen Unmut, eigentlich die Unzufriedenheit mit seinem eigenen Selbst.

„Teufel!" kam es grollend über seine zusammengekniffenen Lippen, während er seinem Unmute dadurch Luft machte, daß er seine erloschene Zigarre zu dem geöffneten Fenster hinauswarf. „Teufel! Das Pariser Leben kostet, nach halbwegs aristokratischer Manier, enorm viel Geld. Acht Tage in diesem modernen Babel und mein Geld ist bedenklich zusammengeschmolzen. — Habe aber auch entschieden Pech im Spiele. — Fortuna will mich nicht in ihren Schoß aufnehmen. Doch wir werden diese launige Glücksgöttin schon „mores" lehren! Wir werden uns den Marquis zum mustergültigen Vorbilde nehmen, denn dieser versteht es vortrefflich, sich Fortuna dienstbar zu machen. Nur auf eine solche Art und Weise würde es mir möglich sein, ein meinem Range und Stande angemessenes Leben fortzuführen, wenigstens so lange bis ich volljährig —"

Mit einem Fluche brach er sein edelmännisch-würdiges Selbstgespräch ab, sprang auf, trat zum Fenster, beugte sich weit hinaus, setzte seinen Kneifer auf und suchte so, durch Musterung der Passanten, seinem aufgeregten Ich einigermaßen Ruhe zu verschaffen.

Plötzlich zuckte er heftig zusammen und trat rasch vom Fenster zurück. Seine verlebten Züge waren aschfahl, seine Augen aus ihren Höhlen herausgetreten, kurz, sein Aussehen war das eines elenden Feigtings, den die gerechte Sache erwartet.

„Der Russenhund ist da," rang es sich mühsam von seinen Lippen. „Er hat meine Spur gefunden. Teufel, wenn er auch noch wüßte daß — dann —"

Seine Blicke irrten im Zimmer umher, als suchten sie ein Versteck, einen Ausweg, dem Gefürchteten zu entrinnen, doch es war zu spät.

Ein vernehmbares Klopfen — die Thüre wurde geöffnet und Kosimir Zerowsky trat hastig ein.

Das Aussehen des russischen Schriftstellers benahm dem Feigling den letzten Rest seiner Selbstbeherrschung. Er sank, an allen Gliedern zitternd, auf die Ottomane und starrte den vor ihm stehenden Russen verstört und angstbleich an.

Zerowskys düstere Blicke schienen eine beredte Sprache zu führen. Karl Schewing verstand diese nur zu wohl — es war die Sprache der Rache.

Eine unheimliche Pause trat ein, welche Zerowsky endlich mit den ruhigen, aber eisig kalten Worten brach:

„Elende, feige Kreatur, das Bewußtsein Deiner Schuld läßt Dich zusammenbrechen, ohnmächtig stehst Du nun da vor Deinem Ankläger, welchen Du nicht nur in gemeiner Geldgier bestohlen, sondern auch seines Lichtscheines, seines Lebensglücks auf so infame Weise beraubt hast! Nichtswürdiger Bube, nun wirst Du gezüchtigt für Deine edelmännischen Schandthaten, aber nicht ich werde mich mit Dir besudeln, dies überlasse ich der Zuchtpolizei!"

Zerowsky hielt inne und betrachtete mit Blicken voll Verachtung den scheinbar nach Fassung Ringenden und fuhr dann mit erhobener Stimme fort:

„Vernimm weiter: Du bist für das Zuchthaus eigentlich schon lange reif, doch stelle ich Dir, mit Rücksicht auf Deinen ehrenhaften Bruder, welcher Deinen Namen trägt und zu meinen besten Freunden zählt, da auf ihn durch die Veröffentlichung Deiner Schandthaten ein Makel fallen würde, folgende Alternative: Entweder Du machst binnen drei Stunden Deinem elenden Leben ein Ende, oder aber ich liefere Dich rücksichtslos dem Gerichte aus, das Dir wegen eines infamen, sittlichen Verbrechens, welches durch die Enthüllungen eines reinen, unschuldsvollen Mädchens, das Du in Fröhnung Deiner tierischen Gelüste, durch einen Gewaltakt, nicht nur entehrt, sondern auch in den Tod getrieben hast, den Prozeß machen wird."

Als Zerowsky geendet, zog er aus seiner Brusttasche einen Revolver hervor und ihn Karl vorhaltend, setzte er verächtlich hinzu:

„Wähle! — Den Tod oder das Zuchthaus!"

Karl Schewing schien durch die letzten Worte des Schrift-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930427-10/fragment/page=0001

traut, wird er keinen Namen nennen können, denn es giebt keinen. Nur zwischen diesen beiden Grenzen ist ein Herr thätig, etwas zu finden; ob es gelingt, ist fraglich, ob die Regierung zustimmt, fraglicher, daß keine nennenswerte Zahl von Zentrumsmitgliedern dafür sein wird, sicher. Wahrscheinlich tritt übrigens die Frage nicht einmal an sie heran." „Ein Herr", das ist einer der Feldmarschälle des Zentrums, der von Hoiningen, genannt Huene.

Zwei antisemitische Parteien giebt es bekanntlich. Die Liebermannschen halten ihren Parteitag zu Pfingsten in Hannover, die Böckelschen in einer Stadt Hessens ab. Die Böckelschen wollen ihre Partei umtaufen. Nun sind aber unter den Böckelschen wieder die beiden Führer Zimmermann und Böckel unter sich nicht einig. Zimmermann will die Partei „Deutsche Reformpartei" nennen, während Böckel die Bezeichnung „Volkspartei" in Vorschlag gebracht hat. Liebermann v. Sonnenberg wünscht, daß seine Partei mit der Böckelschen, unbeschadet der Selbständigkeit im Lande, im Reichstage zusammen eine Fraktion bildet. Bekanntlich aber gehen die Liebermannschen und die Böckelschen in bezug auf die Hauptfrage der Zeit, die Militärvorlage, diametral auseinander. Herrn Ahlwardt scheint weder die Liebermannsche noch die Böckelsche Richtung sich angliedern zu wollen. — Bei einem weiteren Anwachsen kann die Sache noch heiter werden.

In Serbien soll eine Ministerkrisis im Anzuge sein, da der junge „Herrscher" die Entlassung des radikalen Bürgermeisters von Belgrad Marinkowitsch verlangt. Das ist jedenfalls ein vielversprechender Anfang.

Soziale Uebersicht.

— **In Greiz**, so schreibt man dem „Vorwärts", ist vor einiger Zeit der Fabrikbesitzer Ernst Arnold gestorben, und alle Welt ist entzückt von dem großartigen Wohlthätigkeitssinn, der sich in dessen Testament kundgab. Arnold hat von seinem hinterlassenen Vermögen ungefähr zwei Millionen Mark für wohlthätige Zwecke bestimmt, worunter 750 000 M. auf diejenigen Arbeiter und Angestellten entfielen, die länger als zehn Jahre in seinen Fabriken beschäftigt sind. Die Verteilung hat denn auch an 207 Personen stattgefunden und es sollen einzelne arme Weber Beträge bis zu 5000 M. erhalten haben. Wenn es nun gerade heutzutage hochgeschätzt werden muß, daß es noch Unternehmer giebt, die auf das Wohl ihrer Arbeiter bedacht sind, so darf doch auch nicht verschwiegen werden, daß im vorliegenden Fall eben nur ein minimaler Teil eines von Arbeitern geschaffenen kolossalen Kapitals, gewissermaßen als Almosen, in die Hände von Arbeitern zurückgeflossen ist. Erworben in dem Zeitraum eines halben Jahrhunderts durch den Fleiß von tausend armen Webern wurde dieses Kapital die Quelle des ungeheuren Wohlstandes des Fabrikanten, während die Weber von Greiz und Umgegend sich bereits in den vierziger und fünfziger Jahren unseres vielgepriesenen Jahrhunderts in der größten Not und dem größten Elend befanden. Es wurden dort schon damals die bekannten Hungerlöhne gezahlt und die armen Weber, die den ganzen Tag und die halbe Nacht arbeiteten, verdienten kaum soviel, um sich satt essen zu können. In den sechsziger Jahren wurden in Greiz die mechanischen Webstühle eingeführt, die großen Fabriken schossen wie Pilze aus der Erde und mit der Handweberei war es vorbei. Die jüngeren Leute erhielten wohl Beschäftigung in der Fabrik, aber die älteren nahm damals ebenso wenig jemand wie heute. Sie sind alle zu Bettlern geworden. Für die Fabrikanten begann mit der Massenproduktion die goldene Zeit, jeder einzelne Stuhl lieferte an einem Tage mehr, als früher der Handweber in einer ganzen Woche herzustellen im stande war. Daß übrigens auch jetzt noch recht viel an der Kleiderstoff-Fabrikation verdient wird, dürfte daraus hervorgehen, daß unter den reußischen Fabrikanten, die sich meist mit der Erzeugung von Textilwaren befassen, nicht weniger als 56 Millionäre sich befinden. Wenn da wirklich einer einmal 2 Millionen „verschenkt", so ist das an sich gewiß lobenswert, hat aber für die Arbeiterschaft als Ganzes keinerlei Bedeutung.

— **In Italien** hat es seit zwei Monaten nicht mehr geregnet und der durch diese Trockenheit verursachte Schaden wird jetzt allein schon auf eine halbe Milliarde angeschlagen. Seit Menschengedenken haben die Saaten nicht diesen kläglichen Anblick geboten. Mais, Baumwolle und Tabak sind durch die Trockenheit derartig im Wachstum zurückgeblieben, daß sie wahrscheinlich zum Teil eingehen werden. Die Futterkräuter sind total verloren, sehr in Gefahr ist das Getreide und andere Wintersaaten. Den größten Schaden thun die fast täglichen heftigen Winde, wodurch den Obstbäumen, Oliven und sogar den Weinstöcken der letzte Rest von Feuchtigkeit genommen wird. Italien steht vor einer Katastrophe, vor einer allgemeinen Hungersnot, denn im Laufe dieses Jahres dürfte vielleicht die Hälfte des gesamten Viehstandes eingehen. Tausende von Grundbesitzern und Millionen von Arbeitern werden in die größte Armut geraten. Man ist in Rom jedoch zu sehr mit Festlichkeiten beschäftigt, als daß man ein Auge für dieses Elend haben könnte, obgleich man doch nur durch die Thore der Stadt zu gehen braucht, um sich davon zu überzeugen. Im nächsten Herbste wird man wieder das traurige Schauspiel erleben, daß die Regierung wegen nicht bezahlter Steuern unbarmherzig die Ländereien subhastiert. Der Staat wird seinen Grundbesitz dann noch mehr vergrößern und das Volk fast nur noch aus Bettlern bestehen.

Parteinachrichten.

— Gegen die Militärvorlage protestierten ferner Versammlungen in Brandenburg (Ref. Reichstags-Abgeordneter Molkenbuhr), Seßewitz i. S., Bulach (Ref. Adolf Geck-Offenburg), Neustadt bei Koburg (Ref. Hülle-Erfurt).

— Reichstagskandidatur. Für den 3 Berliner Reichstagswahlkreis ist der Stadtv. Vogtherr als Kandidat aufgestellt worden.

Bernburg. Schon seit langem macht sich in solchen Turnvereinen, deren Mitglieder dem Arbeiterstande angehören, das Bedürfnis nach einer Vereinigung fühlbar, welche frei von jedem Anhängsel ist und nur das Turnen, als das was es sein soll sich zum Ziele macht, aber nicht sein Bestreben dahin richtet, durch Bevormundung seiner Mitglieder jede freie Regung des Geistes zu unterdrücken und dieselben zur Liebedienerei nach oben zu erziehen, um sich die Gunst der jetzt herrschenden Klassen allerunterthänigst zu erbetteln. Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß der Arbeiter-Turnverein „Vorwärts" in Bernburg jetzt die Initiative ergreift, um diesem der Turnerei so unwürdigen Zustande durch Bildung eines Arbeiter-Turnerbundes für die Provinz Sachsen und Anhalt entgegenzutreten. Wünschen wir diesem Streben den besten Erfolg.

— Vor der Potsdamer Strafkammer hatte sich am Freitag der Redakteur der sozialdemokratischen „Brandenburger Zeitung", Genosse Ewald, wegen Beleidigung der höheren Offiziere der Brandenburger Garnison zu verantworten. Der Angeklagte verbüßt gegenwärtig wegen Majestätsbeleidigung bis zum 5. Mai eine viermonatliche Gefängnisstrafe in Plötzensee und wurde von dort vorgeführt. Der Gerichtshof erkannte auf eine Zusatzstrafe von zwei Monaten. Es handelte sich in dem inkriminierten Artikel um die angebliche Flucht der Tochter eines höheren Offiziers in Brandenburg; während eines Teiles der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Aus Stadt und Land.

Halle a. S., 26 April 1893.

Oeffentliche Volksversammlung. Ebenso wie die vorgestrige, war auch die gestern abend im Saale von „Freybergs Garten" stattgehabte Versammlung sehr gut — und besonders von Frauen — besucht. Den Gegenstand der Tagesordnung bildete ein Vortrag der Frau Marie Kurert über das Thema: „Frauenrechte und Frauenpflichten in der Gegenwart." Wie die Referentin schon mehrfach durch Artikel im „Volksblatt" für die Aufklärung des Proletariats gewirkt hat, so verstand sie es auch gestern abend, in etwa eineinhalbstündiger Rede als Vertreterin unserer Ideen den Frauen ins Gewissen zu reden. Sie führte folgendes aus: Die Familie kann ihren zivilisatorischen Einfluß nur dann ausüben, sie vermag die Völker nur dann zu der hohen Stufe einer wahren Kultur heranzuleiten, wenn diejenige die richtige Achtung, Anerkennung und Würdigung erhält, welche so recht eigentlich als die Trägerin der Kultur innerhalb der Familie und Gesellschaft bezeichnet zu werden verdient, nämlich das Weib. Die Stellung, welche die Frau in der Gesellschaft einnimmt, ist der beste Gradmesser für die Kultur eines Volkes. Die Frauenfrage ist heute eine der wichtigsten Fragen in der Arbeiterbewegung geworden. Vor 50 Jahren war eine Versammlung wie die heutige ein Ding der Unmöglichkeit, trotzdem giebt es heute noch Leute, die da sagen: Es gibt keine Frauenfrage, ebenso wie es früher Leute gab, welche behaupteten, es gäbe keine soziale Frage. Wenn heute die Frauen ihre Ansprüche geltend machen, so erklären die Gegner der Frauenbewegung: Es war von jeher so, wie es in der heutigen Gesellschaft ist und es wird auch so bleiben. Dem ist aber nicht so; denn die Frauen haben sich zusammen mit den Wirtschafts- und Eigentumsverhältnissen entwickelt. Was früher als Sitte galt, wird heute als Sittenlosigkeit bezeichnet. Durch die Produktionsverhältnisse sind die heutigen Zustände herbeigeführt worden. Heute wird der Frau die Ausübung ihres Naturberufes ungemein erschwert. Die Gegner sagen, die Frau gehört ins Haus. Daß dieses nun gegenwärtig nicht möglich ist, geht schon aus der Thatsache hervor, daß es heute mehr Frauen als Männer giebt. Die Eheschließungen sind bedeutend zurückgegangen und nehmen immer merklicher ab. Dieses bedingen aber die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, indem viele Männer das Heiraten vermeiden, weil sie nicht so gestellt sind, daß sie eine Frau ernähren können. Weitere Ursachen der Abnahme der Eheschließungen sind schlechte Ernten, denn es ist statistisch festgestellt, daß in den Jahren, in denen schlechte Ernten zu verzeichnen waren, die Eheschließungen abgenommen haben. Diese Abnahme kann nur aufhören, wenn bessere Verhältnisse eintreten; wenn die Gesellschaft auf einer höheren Stufe anlangt, so wird die Frau nicht mehr auf der niedrigeren verbleiben. Die Bourgeoisie sagt nun, die Ehe soll sein ein treuer Bund von zwei Personen zweierlei Geschlechts. Dieses könnte man gelten lassen. Handeln aber die bürgerlichen Kreise darnach? Jene erblicken in der Ehe in der Hauptsache eine Versorgungsanstalt. Der Bourgeois verschafft seiner Tochter einen reichen Mann, damit sie ein gutes Leben führen kann. Spalten voll Heirats-Annoncen in den bürgerlichen Zeitungen, worauf oft genug seitens der sozialdemokratischen Presse hingewiesen wird, legen beredtes Zeugnis ab von dem ekelhaften Ehescacher, der in jenen Kreisen getrieben wird. Auch christliche Prediger nehmen keinen Anstoß, auf diesem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege in Besitz einer Frau zu gelangen. Außer diesen gewerbsmäßigen Heiratsvermittelungen bestreitet die Bourgeoisie auch noch andere Wege, ihr Kuppelhandwerk zu betreiben. Es werden Bälle veranstaltet, auf denen die Kleider der Damen oben zu kurz und unten zu lang sind. Da sucht der Stenge eine reiche Braut und der verschuldete Offizier ein reiches „Goldfischchen", und eine auf diesem Wege erreichte Verbindung wagt man dann eine „heilige Ehe" zu nennen, und kein Preßter nimmt Anstoß, einer solchen Ehe seinen Segen zu geben. In einer solchen Ehe hat es der Mann aber immer noch besser als die Frau. Ersterer kann sich neben seiner Ehefrau immer noch Liebschaften halten, würde das aber die Frau thun, so würde die Gesellschaft Zeter und Mordio schreien. Daher kommt es auch, daß in jenen Kreisen die meisten Ehescheidungsanträge von Frauen gestellt werden. Eine solche Frau ist natürlich oftmals schlechter daran, als eine Prostituierte, denn letztere braucht sich einem Manne, den sie verabscheut, nicht hinzugeben. Bei dem Arbeiter ist das anders. Er kann nicht nach Geld heiraten, weil das Mädchen, welches er schließlich bekommt, trotz Eugen Richters „Spar-Agnes" kein Geld besitzt. In der Arbeiterehe geht es einigermaßen, wenn Arbeit vorhanden, der Kindersegen nicht so sehr groß ist und Krankheit und Not fernbleiben. Tritt aber letzteres ein, so ist es schließlich nicht zu verwundern, wenn der Friede in die Brüche geht. Auch die Ueberarbeit trägt viel zur Zerstörung des Familienlebens bei. Es giebt Männer, die ihre Kinder die ganze Woche nicht zu sehen bekommen, sie gehen früh fort, wenn dieselben noch schlafen, — und kommen spät wieder, wenn dieselben schon wieder schlafen. Die Frau muß schließlich auch noch mit in der Fabrik arbeiten. Was wird da aus der Kindererziehung? Was in den Kreisen der Bourgeoisie der Ueberfluß zu stande bringt, das bewirkt beim Proletarier die Not. Selten nährt eine reiche Frau ihr Kind selbst, weil darunter ihre Schönheit und Gesundheit leiden könnte. Sie stört sich nicht daran, ob das Kind der Amme, die den ihr fremden Säugling zu nähren gezwungen ist, zu grunde geht. Später stehen dann der reichen Frau Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen und Bonnen zu Diensten, welche ihr jede Arbeit ersparen. Bei der Frau des Arbeiters steht das anders. Sie muß früh, wenn der Tag graut, hinaus in die Fabrik oder an sonst eine Arbeit. Ein Beweis für die Verelendung der Frau des Arbeiters unter diesen Umständen ist der, daß in den Industriezentren jedes achtzehnte Kind tot zur Welt gebracht wird. Ist der Massenmord dieser unschuldigen Kinder nicht die schwerste Anklage gegen die heutige Gesellschaft? Die Vorurteile gegen die Frau legen der Frauenbewegung heute große Hindernisse in den Weg. So behaupten die Gegner, die Frau hätte ein kleineres Gehirn und sei nicht so denkfähig als der Mann, weshalb dieselbe nicht in dem Maße wie der Mann an der Behandlung öffentlicher Fragen teilnehmen könne. Diese angeblich wissenschaftlich festgestellte Thatsache von dem kleineren Gehirn der Frau ist aber widerlegt, indem es nach Ansicht von Autoritäten nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität des Gehirns ankommt. Ist es nicht recht und billig, wenn man heute die Zulassung der Frau unter anderem auch zum medizinischen Studium verlangt? — Heute geht eine Masse Frauen, die sich aus berechtigtem Schamgefühl nicht an einen männlichen Arzt wenden, elendiglich zu grunde. Die Proletarerin hat heute das Recht, sich zu quälen und zu schinden; sie muß auch dieselben Rechte wie der Mann haben. Die Worte des Dichters: „Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage" kann man mit Recht auf die heutige Gesellschaft anwenden. Infolge der Krise werden hunderte von Weibern auf das Pflaster geworfen und greifen selbige schließlich in ihrem Verzweiflungskampf zu dem letzten verabscheungswürdigsten Mittel, zu der Prostitution, zur Preisgabe ihres Leibes. Die Referentin bespricht sodann die Prostitution, diese Seuche der heutigen Gesellschaft und meint, daß die meisten Prostituierten auf die Fabrikarbeiterinnen entfallen. Hieran sind aber wieder die schlechten Verhältnisse, der schlechte Geschäftsgang u. s. w. schuld, was sogar von behördlicher Seite von Erfurt aus bestätigt worden ist. Nun haben die bürgerlichen Nationalökonomen die Prostitution als ein notwendiges Uebel hingestellt, weil sie mit den bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen zu eng verbunden ist. Daraus geht aber hervor, daß die bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse schuld sind an der Prostitution und deshalb diese Gesellschaft beseitigt werden muß, denn in einer Gesellschaft, wo jeder einen genügenden Unterhalt hat, braucht eine Frauensperson, um sich ernähren zu können, ihren Leib für schnödes Geld nicht preisgugeben. Die Frauenfrage bedeutet heute den Anschluß an die Kämpfe des Mannes. Die Rednerin beleuchtet sodann die verschiedenen Knebelungsgesetze für die Frauen der verschiedenen Länder. So verbietet z. B. der Kodex Napoleon das Forschen nach der Vaterschaft eines Kindes, gestattet aber das Suchen nach der Mutterschaft. In Deutschland steht dem Manne das Züchtigungsrecht der Frau zu; in England giebt es ähnliche Dinge. Es sei da die höchste Zeit, gegen solche Zustände energisch Protest zu erheben. Rednerin kritisiert sodann noch in kurzen Zügen die Militärvorlage

---

stellers sich aus seiner Starrheit einigermaßen zu erholen. Gewaltsam raffte er sich empor und rief:

„Mein Herr! Jetzt habe ich Ihres unsinnigen Gefasels genug. Ich hätte Sie eigentlich durch Hotelbedienstete hinauswerfen lassen sollen, oder auf ein Beobachtungszimmer ....."

Ein Wutschrei des gerechtesten Zornes über das unmaßende und unverschämte Auftreten des Schänders seiner Braut und Vernichters seines ganzen Lebensglückes, den Zerowsky ausstieß, ließ Karl Schewing verstummen.

„Schurke," knirschte der Russe, seiner Sinne kaum mächtig: „Nochmals sage ich Dir, wähle Tod oder Zuchthaus, sonst reißt mich mein Zorn hin, Dich wie einen Hund zu erwürgen!"

Mit der Geschwindigkeit eines Raubtieres stürzte sich Karl Schewing plötzlich auf Zerowsky, und bevor dieser noch von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, erhielt er einen so wuchtigen Faustschlag ins Gesicht, daß er besinnungslos zu Boden stürzte.

Helle Schadenfreude leuchtete aus den Augen Schewings bei dem Anblicke des Ohnmächtigen. Einige Augenblicke weidete er sich an seinem Opfer, dann fiel wie zufällig sein Blick auf das offenstehende Fenster und ein furchtbarer Gedanke, der sofort zum Entschlusse reifte, mußte sein Gehirn durchkreuzt haben. — Mit größter Kraftanstrengung hob er den Bewußtlosen vom Boden auf, zerrte ihn an das Fenster und im nächsten Augenblicke lag Kasimir Zerowsky mit zerschmettertem Schädel auf dem Steinpflaster.

„Mörder!" ließ sich in diesem Augenblicke eine Stimme hinter Schewing vernehmen. „Auch noch diese ruchlose That häufst Du zu Deinen Verbrechen?!"

Schewing drehte sich um und erblickte seinen Bruder im Zimmer.

Heinrich, welcher in banger Besorgnis seinem Freunde gefolgt war, trat gerade in dem entsetzlichen Momente bei Karl ein, als dieser Zerowsky aus dem Fenster hinabschleuderte.

Er stand starr vor Schrecken Karl gegenüber, der ihn mit stieren Blicken maß. Der haßsprühende Ausdruck in seinen Augen trat um so greller und entsetzlicher hervor, da diese aus ihren Höhlen förmlich herauszutreten schienen und blutrot gefärbt waren.

„Was, Du willst mich als Mörder dieses Steppenhundes bezeichnen! Warte, ich werde Dir Deinen vorlauten Mund schließen!" —

Mit diesen Worten ergriff er den Revolver, welcher Zerowsky entfallen war und feuerte im nächsten Augenblicke drei Schüsse auf seinen Bruder ab, der mit einem röchelnden Aufschrei zusammenbrach.

Nun ergriff der Elende in fliegender Eile seinen Hut und eilte an den erschreckten und verwirrten Hotelbediensteten vorbei, über eine Seitentreppe und durch einen Nebengang auf die Straße, woselbst bereits eine ungeheuere Menschenmenge am Unglücksorte versammelt war. Hier drängte er sich durch und versuchte, ohne beachtet zu werden, in die gegenüberliegende Straße zu kommen, in der sein würdiger Freund, Marquis Ronnville, wohnte. Er hoffte zuversichtlich, bei diesem in den ersten Augenblicken eine sichere Zufluchtstätte zu finden.

Er klingelte an der Thüre des Marquis. — Dieser öffnete ihm selbst und erschrak, seinen Freund in solch einem Zustand zu sehen.

Schewing entdeckte sich ihm, teilte ihm mit, daß er einen Zweikampf gehabt, den Angreifer aus Notwehr zum Fenster hinausgestoßen und durch die Dazwischenkunft seines Bruders, welcher drohte, ihn als Mörder zu denunzieren, gezwungen war, jenen niederzuschießen. Auch bat er den Marquis um Schutz und vor allem um strengste Diskretion, womöglich auch um Rat und Hilfe, dann brach er ohnmächtig zusammen.

Ronnville brachte nun den Ohnmächtigen auf sein Zimmer und es gelang ihm bald, diesen zur Besinnung zu bringen. Er reichte ihm ein Glas stärkenden Weines und einen leichten Imbiß.

Während der Marquis Ruhe und Schonung befahl und noch bemerkte, er müsse sich den Thatort ein wenig besehen, um so manches von Wichtigkeit zu erfahren, entfernte er sich.

Karl Schewing konnte die empfohlene Ruhe nicht finden. Nun dachte er etwas klarer über das Schreckliche seiner Lage nach. Was sollte er beginnen? Unbedingt war die Polizei in vollster Thätigkeit, dem Mörder auf die Spur zu kommen. Den Rest seines Bargeldes ließ er in der Haft in dem Hotelzimmer zurück. Dies grämte ihn mehr als alles andere. Denn was konnte er mit einigen Franks in der Tasche anfangen. Wie lange würden diese reichen? Wenn er Paris verlassen wollte, mußte er die Hände voll Gold haben. Dieses Bewußtsein marterte und folterte ihn und machte ihn fast rasend. Sollte er seine Lage dem Marquis auseinandersetzen und sein Mitleid anregen? Davor sträubte sich das edle Blaublut des Mannes, der kein Bedenken trug, zwei Menschen meuchlings zu ermorden. —

Der Abend sank herab und der Marquis kam noch immer nicht. Mißtrauen erwachte in Karl und dieses trug noch mehr zu seiner Unruhe bei. —

Endlich trat der Marquis auf den Fußspitzen ins Zimmer, um nach dem Befinden des, wie er glaubte, Schlafenden zu sehen; da erhob sich Karl plötzlich mit aller Kraft vom Lager und fragte den Marquis, indem er ihm die Hand reichte:

„Bester Freund, was haben Sie erfahren, sagen Sie, stehen die Chancen wohl für mich günstig?"

„Ihr Verbleiben in Paris ist zur Unmöglichkeit geworden," entgegnete der Marquis, „Sie müssen fliehen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930427-10/fragment/page=0002

und fordert die Frauen auf, gemeinsam mit dem Manne gegen dieselbe anzukämpfen. Sie schließt mit den Worten: Helfen Sie alle mit an der Heraufführung der sozialistischen Gesellschaft, in welcher die Frauen als freie Weltbürgerinnen existieren werden. (Beifall.) In der Diskussion sprach sich zunächst Herr Deumer zum Teil gegen, auch zum Teil für den Vortrag der Referentin aus. Er empfahl Meldebüreaus zu errichten, denen alle Ungehörigkeiten, welche sich die Bourgeoisie gegenüber den Frauen und Mädchen erlaubt, bekannt gegeben werden müßten. Auch empfahl Redner den anwesenden Frauen Bebels Buch, „Die Frau“, zum eifrigen Studium. Jenes Buch müßte die Bibel in der Familie des Arbeiters sein. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam Reder auf das Wahlrecht zu reden, von dem er sich, nach seiner Meinung, nicht viel versprechen könnte. Genosse Kunert, Albrecht und Mittag wendeten sich gegen den Vorredner, welcher sich dann schließlich im Laufe der Debatte als Anarchist bekannte. Ihm wurde entgegen gehalten, daß er heute unter sozialdemokratischer Flagge gesprochen habe, woraus man nicht entnehmen könne, zu welcher Partei er, Deumer, eigentlich gehöre. Meldebüreaus setzen gewisse Abmachungen voraus, wovon doch der Anarchismus, der ein Feind der Gesetze ist, absolut nichts wissen wolle. Mit der Empfehlung von Bebels Buch habe Deumer jedenfalls unter falscher Flagge nur Gesinnungsgenossen für sich werben wollen. Er habe aber damit thatsächlich dem Anarchismus unbewußt „eins ausgewischt“, denn Bebel bekämpfe in seiner „Frau“ auch den Anarchismus. Auch Frauen sprachen mit zur Diskussion, jedoch wurden viele Angelegenheiten berührt, die eigentlich nicht in den Rahmen der Tagesordnung paßten. In ihrem Schlußwort wendet sich Frau Kunert noch mit einem kräftigen Appell zur Agitation an die Frauen und unterbreitet der Versammlung folgende Resolution zur Annahme.

„In der Erwägung, daß nur mit der Durchführung und siegreichen Beendigung des Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie die Frauenfrage als Teil der sozialen Frage zu erledigen ist, in anbetracht also, daß die große Sache der Frauen und Mädchen durchaus nicht von der Arbeitersache getrennt werden kann, stellt die heute tagende Versammlung für Männer und Frauen keine besonderen Forderungen auf. Sie verwirft vielmehr die unfruchtbaren und einseitigen Bestrebungen der Frauenemanzipation, welche die Bourgeoisie gezeitigt hat, erwartet aber den Anschluß der proletarischen Frauenbewegung an die klassenbewußte Arbeiterbewegung, die ihre politische Vorkämpferin in der Sozialdemokratie hat; denn die vollendete Befreiung und die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau bedeutet thatsächlich nichts anderes, als den Sieg der Arbeit und die Niederlage des Kapitalismus.

Nach der gewerkschaftlichen Seite erscheint der Anschluß der Arbeiterinnen an die entsprechenden organisierten Arbeiterbranchen dringend geboten. Wo dies unmöglich sein sollte, ist auf eine selbständige Organisation hinzuarbeiten.

In jedem Falle endlich sind die Forderungen der Frauen und und Mädchen der arbeitenden Klassen keine anderen als diejenigen Programmforderungen, welche die deutsche und internationale Sozialdemokratie auf das Banner geschrieben, welches das Proletariat der ganzen Welt zum Siege führen wird.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Züricher Kongreß“, wurde dem hiesigen Vertrauensmann die Befugnis zugesprochen, an der Sitzung der Vertrauensmänner der Provinz Sachsen, behufs Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten für den Züricher Kongreß, teilzunehmen. Sodann wurde mit einem kräftigen dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung geschlossen.

Stadtverordneten-Sitzung vom 24. April. Vorsitzender Vorsteher-Stellvertreter Dittenberger verliest ein Anschreiben des Superintendenten Rothe in Eisleben, Sohnes des verstorbenen Regierungs-Präsidenten a. D. und Ehrenbürgers von Halle Rothe, worin derselbe, auch im Namen seiner Geschwister, beiden städtischen Körperschaften Dank sagt für die seinem Vater erwiesenen Ehrenbezeugungen.

Nach hierauf erfolgter Verlesung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird zur Tagesordnung geschritten.

1. Entgegen dem Antrage des Magistrats, die „Entschädigungsforderung des Restaurateurs Ruhe“, für sein zur Wörmlitzerstraße abgetretenes Straßenland, welches derselbe mit 35 M. pro Quadratmeter angesetzt hatte, als angemessen anzuerkennen, empfiehlt die Baukommission, Ref. Stadtv. Schmidt, nur 30 M. zu bewilligen. Stadtv. Pfaul empfiehlt Anerkennung des geforderten Preises, als einen wohlberechtigten Durchschnittspreis. Stadtv. Steinhauf dagegen befürwortet den Baukommissionsantrag, da man nach den von Bauunternehmern gezahlten Preisen sich nicht richten könne, die fragen nicht viel nach der Höhe derselben. Es werden nur 30 M. pro Quadratmeter bewilligt.

2. Der § 14 des Hundesteuer-Regulativs wird endgültig dahingehend abgeändert, daß der Termin der Einführung der neuen Hundesteuer auf den 1. Oktober 1893 festgesetzt wird. Ref. Stadtv. Friedrich.

3. Statut der „Riebeck-Stiftung“ wird vertagt.

4. Bezüglich der Petition, betreffend „Regulierung der Hagenstraße“ wird auf Antrag der Baukommission, Ref. Stadtv. Schulze (Baumeister) beschlossen, dem Magistrat in Erwägung zu geben, für das nächste Jahr eine Regulierung und Bepflanzung der Böschung des an dem Friedhof entlang führenden hohen Weges ins Auge zu fassen. Trottoir sei auf der Seite der Kliniken vorhanden. Stadtv. Heiser erklärte sich für Mosaikpflasterung dieses Weges, beziehungsweise für Beseitigung der Böschung.

5. „Fluchtlinienfestsetzung für ältere Straßen“ wird vertagt.

6. Die als sogenanntes „Stilles Wasser“ bezeichnete Saalestrecke vom sogen. Gold- oder Pulverdamm an den Pulverweiden ab bis zur Elisabethbrücke wird der Regierung im Interesse der Saalefischerei als „Laichschon-Revier“ für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis zum 30. September 1903 ferner unentgeltlich überlassen. Ref. Stadtv. Hüllmann.

7. Die Nachbewilligung von 579.15 M., um welche der auf 1200 Mark festgesetzte Betrag an „Arbeitslohn für Straßenkehren“ überschritten ist, erfolgt. Ref. Stadtv. Steckner.

8. Der im Haushaltsplan von 1892/93 festgesetzte Betrag für „Abfuhr von Schutt, Schnee und Eis“ in Höhe von 1200 M. ist infolge des langen Winters um 5810.40 M. überschritten. Die Summe wird nachbewilligt. Ref. Stadtv. Steckner.

9. Die „Festsetzung des Haushaltsplanes der Witwen- und Waisenkasse der städtischen Beamten“ erfolgt. Einnahme und Ausgabe balancieren mit 19 500 M., das Vermögen der Kasse beträgt 111 700 M. Ref. Stadtv. Colla.

10. Der vom Magistrat vorgelegte „Entwurf eines Regulativs für die Erhebung des Bürgerrechtsgeldes“ giebt Anlaß zu einer lebhaften Erörterung. Der Referent der Finanzkommission Stadtv. Steckner verliest nach einleitenden Worten den Entwurf, nach welchem von einem Einkommen von 660—1050 Mark 5 Mark, von 1050—1500 Mark 15 Mark, ferner 30 Mark, im Höchstfalle jedoch 45 Mark an Bürgerrechtsgeld zu entrichten sein sollen. Referent erwähnt, daß in der Kommission auch der Betrag von 3 Mark für die zwei niedrigsten Einkommenklassen als genügend vorgeschlagen worden sei; man sei aber seitens der Majorität von der Anschauung ausgegangen, daß die Rechte, welche durch das Bürgergeld zu erwerben sind, wohl den Wert von 5 Mark haben. Stadtv. Schmidt hält 5 M. für die niedrigen Einkommen für viel zu hoch gegriffen. Für diesen Satz würde er eventuell dann sein, wenn das Bürgerrechtsgeld nicht obligatorisch eingeführt würde. Viele würden lieber auf das Bürgerrecht verzichten, als von einem oft geringeren Wochenverdienst als 15 Mark diese 5 Mark auf einem Brett zu entrichten, aber sie werden dazu gezwungen. Die Folge werde sein, daß eine große Zahl Zwangsbeitreibungen der Beträge notwendig wird und infolgedessen auch eine Vermehrung der Vollziehungsbeamten. Bürgermeister Dr. Schmidt erklärt, daß der Abstand von 3 zu 15 Mark zwischen den untersten 2 Sätzen ein zu hoher sein würde. Stadtv. Richter ist für den Schmidtschen Antrag. Wenn der Sprung von 3 zu 15 M. zu hoch sei, so wäre doch der von 15 zu 30 M. und von da zu 45 M. noch größer; der Einwand sei also nicht stichhaltig, leider aber gehe der Entwurf über 45 M. nicht hinaus für die hohen und höchsten Einkommen. Die veraltete Einteilung der Bürgerrechtsgebühren müßte beseitigt werden, da ein neues Steuergesetz vorliegt. Die arbeitende Bevölkerung sei gerade diejenige, welche ihren Wohnsitz öfters wechseln muß und dadurch eventuell mehrmals zur Zahlung des Bürgerrechtsgeldes herangezogen würde. Redner meint infolgedessen, daß es richtiger gewesen wäre, bei den niedrigen Einkommen von Erhebung einer solchen Zwangsgebühr Abstand zu nehmen. Stadtv. Welsch bedauert es, daß mit der Gewährung des Bürgerrechts auf ein Einkommen von 660 M. herabgegangen sei. Er wäre dafür, es jedem zu überlassen, ob er das Bürgerrecht erwerben wolle oder nicht — also für fakultative Handhabung des Bürgerrechts. Vielen würden auch die 3 M. noch zu schwer zu erübrigen sein, wie er von seinen Wickelmachern schließe, die einen Tagesverdienst von wenig über 2 M. haben. Stadtv. Bethcke geht von gleicher Anschauung aus, wie Bürgermeister Schmidt, daß der Sprung von 3 zu 15 M. zu groß sei — es würde dafür doch auch was geboten, was nicht zu gering angeschlagen werden müsse. Der Vorsitzende meint, daß gegen eine Normierung auf 3 M. nichts einzuwenden sei, denn 15 M. habe die betreffende nächste Kategorie von jeher zu zahlen gehabt, dagegen sei durch die niedrigeren zur Steuerleistung herangezogenen Einkommen eine neue Kategorie geschaffen. Das Aequivalent für die Rechte, welche das Bürgerrecht gewähre, biete die Zahlung der Steuern, nicht die einmalige Zahlung des Bürgerrechtsgeldes. Stadtv. Richter betont, daß der Forderung: „Wer Rechte haben will, auch Pflichten tragen muß“, auch damit genügt sei, wenn nur 3 M. gezahlt werden. Den hohen Einkommen sei mit 45 M. die Grenze gezogen — hier müßte darüber hinausgegangen werden, wodurch ein Ausgleich für den Ausfall infolge der Herabminderung des Mindestsatzes herbeigeführt würde. Stadtv. Schmidt beantragt, „die Vorlage an den Magistrat zurückzugeben mit der Maßgabe, das Regulativ umzuändern in der Weise, daß eine Mindeststufe von 3 M. eingesetzt werde und über 45 M. für die hohen Einkommen fortgeschritten wird.“ — Nachdem Stadtv. Elze dem Stadtv. Welsch auseinandergesetzt, daß kein gesetzlicher Zwang zur Erhebung eines Bürgerrechtsgeldes besteht, sondern den Städten auf Grund der Städteordnung nur das Recht gewährt sei, ein solches zu erheben, erklärt derselbe, daß der Satz von 3 M. genügt und spricht sich für Einführung einer höheren Stufe für die Vermögendsten aus. Redner nimmt als Höchstsatz 60 M. an. Referent Steckner tritt im Schlußwort für die Beibehaltung des Satzes von 5 M. ein, betonend, daß in der Finanzkommission bei den Beratungen hierüber auch die Erwägung von Einwirkung gewesen sei, welche Folgen ein zu niedriger Ansatz des Bürgerrechtsgeldes oder eine Befreiung von der Leistung eines solchen haben würde. Es sei auf die Macht der sich ausbreitenden Sozialdemokratie und auf die Folgen hingewiesen, welche das Eindringen der Sozialdemokratie in die städtische Verwaltung zeitigen würde. Welche Macht die Sozialdemokratie nach dieser Richtung hin entwickele, darin habe man im Königreich Sachsen schlimme Erfahrungen gemacht; wir haben freilich solchen Einfluß noch nicht erfahren. Trotz dieser Ausführungen nimmt die Versammlung den Antrag Schmidt in vollem Umfange an.

11. Als Vertrauensmänner zur Bildung des Ausschusses für die Wahl der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1894 werden gewählt Stadtrat Bonstedt, Stadtverordnete Klinckhardt und Herm — Ref. Stadtv. Demuth.

12. Anläßlich des aus der Mitte der Versammlung am 17. April hervorgegangenen Antrages: „Stadtverordneten-Versammlung wolle den Magistrat ersuchen, bei der Polizeiverwaltung dahin wirken zu wollen, daß die unterm 14. April d. J. erlassene „Polizei-Verordnung über die Art der Herstellung der Bürgersteige“ aufgehoben bezw. modifiziert und zwar über eine Reihe teils dringend gebotener, teils wünschenswerter Abänderungen eine gemischte Kommission aus Magistrats-Mitgliedern, Stadtverordneten und einigen sachverständigen Bürgern gehört werde“ — kommt es zwischen dem Referenten Stadtv. Friedrich und dem Stadt- und Polizeirat v. Holly zu teilweise erregten Erörterungen anläßlich des Befugnisrechts der Versammlung zur Einwirkung auf im Einverständnis mit dem Magistrat getroffene polizeiliche Verordnungen. Einen ins Persönliche überzugreifen drohenden Zwischenfall (Stadtv. Rausch gegen Friedrich) sah der Vorsitzende sich genötigt, durch sein Einschreiten zu verhindern. Gegen Schluß der langwierigen Verhandlungen geriet Stadtv. Schütte mit dem Stadtrat v. Holly in Kollision, da er das Auftreten des letzteren in der Versammlung, wie auch schon vom Stadtv. Friedrich angedeutet war, ein rigoroses nannte, weil v. Holly den aus der Versammlung hervorgegangenen Antrag in seiner erregten Widerlegung der die Verordnung bemängelnden Ausführungen des Referenten Friedrich als eminent und abnorm bezeichnete. Daß der Polizeidezernent (v. Holly) rigoros verfahre, belegt Redner mit dem Falle, daß ein Hausbesitzer deshalb, weil er sein neues Hausnummerschild statt 2 Meter 2.30 Meter hoch angebracht habe, da die Wandfläche es nicht gut anders zuließ, vor das Schöffengericht zur Aburteilung geladen worden sei. Auf den Einwand des Stadtrats v. H., daß für einen Fall eines Uebergriffs eines untergeordneten Polizeisergeanten doch nicht solche Vorwürfe der Rigorosität berechtigt seien, erwidert Stadtv. Schütte, daß ihm bekannt sei, daß in letzter Zeit Polizeibeamte die Straßen durchziehen und teils durch Armerheben, teils mittelst Maßstabes die richtige oder falsche Schilderhöhe revidieren. Es würde bei der Unzahl falsch befestigter Schilder eine große Menge Hausbesitzer in die Gefahr kommen, vor die Schranken des Schöffengerichts geladen zu werden. Die Stadtv. Rausch und Nesse, Mitglieder der Trottoirkommission, treten, den Ausführungen des Referenten entgegen, für die Polizeiverordnung ein. Die Verhandlungen hatten der Versammlung mehrmals Anlaß zur Mißfallensäußerung über die Ausführungen des Stadtrats v. Holly gegeben, wodurch die Unruhe in dem Maße gesteigert wurde, daß dem Vorsitzenden bei dem Bemühen, mit seinem Hammer Ruhe zu stiften, dies Zeichen der Würde in seine zwei Bestandteile zerfiel. Der Antrag Friedrich wurde mit sehr großer Majorität angenommen.

Die Punkte 13 bis 16 sowie die geschlossene Sitzung fallen aus, da sich der Versammlung eine große Unruhe bemächtigt hatte, sodaß es dem Vorsitzenden nicht gelang, die dem Ausgange zueilenden Stadtverordneten zur Erledigung selbst unbedeutender Angelegenheiten zu veranlassen.

Für die Geschäftsdiener, Packer und Berufsgenossen findet am nächsten Freitag abend 9 Uhr im unteren Saale des „Kühlen Brunnen“ eine weitere Versammlung statt, zu welcher nach Berichterstattung der Kommission ein Vortrag des Kollegen Grauer aus Berlin angesetzt ist, worauf ein endgültiger Beschluß über die Form der Organisation gefaßt werden soll. Hoffentlich ist die Beteiligung eine noch regere, als sie bei der letzten immerhin gut besuchten Versammlung schon gewesen ist.

Der Genuß von Saalewasser und Gebrauch von Saaleeis ist jetzt seitens des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin für ungefährlich erklärt worden. Die Verordnung der Regierung, welche den Genuß verbietet, dürfte deshalb in nächster Zeit aufgehoben werden.

Ein schneller Tod ereilte gestern abend kurz vor 10 Uhr in der gr. Ulrichstraße an der Abzweigung nach der Spiegelgasse einen etwa 21jährigen jungen Mann. Derselbe fiel plötzlich zu Boden, und wurde in eines der anliegenden Häuser verbracht, wo er nach etwa 10 Minuten eine Leiche war. Nach ärztlichem Befund hatte ein Herzschlag das Ende des jungen Mannes herbeigeführt. Die Leiche wurde in die Klinik befördert.

Ein bedeutendes Schadenfeuer entwickelte sich gestern abend nach 11 Uhr auf dem Grundstück gr. Wallstraße 19. Das anscheinend in den Ställen ausgekommene Feuer griff schnell um sich, so daß, als in der zweiten Stunde der Brand gedämpft werden konnte, ein ziemlicher Schaden zu verzeichnen war. Die Feuerwehr war mit zwei Spritzen zur Stelle. Einen besonderen Mut bethätigte bei dieser Gelegenheit ein in dem Hause in Stellung befindlicher Bäckergeselle, welcher einen Lehrling und ein Dienstmädchen aus der Verbrennungsgefahr rettete.

Auf dem Rittergute Passendorf stürzten gestern um die Mittagszeit zwei Arbeiter, die mit Weißen des Kuhstalles beschäftigt waren, mit ihrem jedenfalls sehr primitiven Gerüst über den Haufen, wobei sich der eine von ihnen schwere Verletzungen, anscheinend Rippenbrüche, zuzog, so daß ärztliche Hilfe geholt werden mußte, während sein Kollege neben einigen Abschürfungen mit dem Schrecken davon kam.

Merseburg. Am Sonntag den 23. April nachmittags von 4½ Uhr ab tagte im hiesigen Schützenhause eine öffentliche Volksversammlung, zu welcher die Vertrauensleute des Merseburger Wahlkreises eingeladen waren, mit der Tagesordnung: 1. die Militärvorlage, 2. Kandidaten-Aufstellung, 3. Verschiedenes. Nach Konstituierung des Büreaus gab der Vorsitzende Genosse Ziesche bekannt, daß u. a. die Ortschaften Querfurt, Schkeuditz, Keuschberg, Lauchstädt, Döllnitz a. Berge, Dolditz vertreten seien, und erteilte dann dem Referenten Genossen Glinder aus Weißenfels das Wort. Bevor derselbe auf die Militärvorlage einging, erklärte er, daß ihm von den Merseburger Genossen die Kandidatur angetragen sei. Es scheine aber, als wenn nicht alles richtig sei. Er wolle keine Zwistigkeiten persönlicher Natur, sondern nur der guten Sache dienen. Der Kernpunkt seiner Rede war dann eine Antwort auf eine vor 14 Tagen im „Tivoli“ abgehaltene Versammlung der Ordnungspartei. Der Redner geißelte in scharfen Worten die Schäden, welche durch die immerwährende Vermehrung der Soldaten dem Volke erwachsen, nämlich immer mehr Steuern auf der einen und mehr Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite, hervorgerufen durch die geschwächte Kaufkraft. Er in seinem Gewerbe (Schuhmacher) habe schon lange nichts mehr von den Krisen gespürt; denn die Schuhmacher seien Saisonarbeiter und hätten überhaupt nur ½ Jahr Arbeit. Sanitätsrat Boden habe in der Tivoliversammlung erklärt, der Wohlstand des Volkes habe sich gehoben; das beweise der erhöhte Bier- und Schnapskonsum. Das weise er (Redner) entschieden zurück; denn hier den Gradmesser anzulegen und eine solche Behauptung aufzustellen, das sei unerhört. Redner führte dann an, wie beim Auftauchen der Vorlage von der gegnerischen Presse das reine Fexierspiel getrieben sei und nur unsere Partei gleich die richtige Absicht erkannt habe. Das beweise ein Artikel des „vorwärts“, wo es heißt: „Genossen haltet die Taschen zu!“ Seit dem Jahre 1878 habe der Militarismus ⅙ Proz. aller indirekten Steuern verschlungen. Wenn solche Summen dem Volke entzogen werden, so könne sich jeder leicht denken, wo das hinführen soll. Redner kam dann auf die Annexion von Elsaß-Lothringen zu sprechen und führte aus, daß damals Hasenclever schon sagte: „Das annektierte Elsaß wird nur ein Streitapfel für die Völker“, und sei aus diesem das jetzige System entstanden. Der Schluß der Rede gipfelte darin, daß die zielbewußte Masse den Frieden bedeute und nicht den inneren Feind, gegen welchen man auch das Heer zu gebrauchen gedenke. Unser Programm fordere ein Volksheer, und ein solches sei auch im stande, das Vaterland zu verteidigen, deshalb: Keinen Mann und keinen Groschen diesem System! Fort damit, das sei unsere Losung! In der hierauf eröffneten Diskussion erhielt zunächst Gen. Mittag das Wort. Derselbe legte den Standpunkt unserer Partei der Militärvorlage gegenüber weiter klar und führte aus, daß unsere Gegner nur das Heer verstärken wollten, um unsere Organisationen zu bekämpfen. Wir leben in einer schönen Zeit, wo man nur mit den Augen zu zwinkern brauche, um zu beleidigen. Es werde auf Befehl geschossen, und die Zukunft der Menschheit bestehe darin, sich gegenseitig zu zerfleischen, anstatt im Frieden zu wirtschaften. Das böse Gewissen der Staaten befördere den Militär-Moloch, welcher zum Ruin der Menschheit werde. Wir seien eine Partei der Erhaltung und suchen unser Heil nicht darin, die Nation zu zerstückeln im Interesse einzelner Personen. Wir könnten uns selbst regieren und brauchen keinen Krieg, denn unsere Partei verabscheue den Mord. — Nachdem sich noch einige Redner im ähnlichen Sinne ausgesprochen, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, nach welcher sich die Versammlung mit den Redner einverstanden erklärt und verspricht, mit allen den Arbeitern zu gebote stehenden gesetzlichen Mitteln den Militarismus in seiner jetzigen Form beseitigen zu helfen. — Bei dem 2. Punkt der Tagesordnung, Kandidaten-Aufstellung, machte Genosse Ziesche den Vorschlag, mit Stimmzetteln zu wählen. Von dem Vertreter aus Schkeuditz wurde diesem widersprochen, indem bei Aufstellung eines Kandidaten die Vertrauensmänner des Kreises maßgebend seien. Nachdem ein diesbezüglicher Antrag angenommen, wurde die Versammlung auf kurze Zeit vertagt, um den anwesenden Vertrauensleuten Gelegenheit zu geben, am Büreautisch ihre Ansicht kund zu thun. Nach Ablauf der Pause verkündete der Vorsitzende, daß sämtliche anwesende Vertrauensleute (Querfurt brieflich) für Mittag gestimmt hätten. Gegen diesen Beschluß wurde Widerspruch erhoben, die Kandidatur Mittags aber von der Versammlung mit großer Majorität beschlossen. Derselbe ergriff hierauf nochmals das Wort und führte aus, daß er seine Pflicht als Parteigenosse stets gethan habe. Er habe keine Ahnung einer Disharmonie gehabt und wenn einige Genossen einen anderen in Vorschlag gebracht, so sei das ihr gutes Recht. „Nachdem nun die Personenfrage entschieden“, spricht Redner, „wollen wir auch mutig an die Arbeit gehen, denn in der Gemeinsamkeit des Wollens liegt unsere Stärke. Wir wollen den Kreis gewinnen. Säle haben wir nicht, darum frisch darauf los mit Wort und Schrift. Suchen wir Aufklärung und Bildung unter die Massen zu bringen; denn Wissen ist Macht. Mit dieser Parole an die Arbeit für die Menschheit, damit auch dieser Kreis eine Domäne der Sozialdemokratie wird.“ Im Verschiedenen wurde der Antrag, das Agitationskomitee zu ergänzen, angenommen. Nachdem dann auch zur Sprache gebracht, daß für Merseburg nur das „Schützenhaus“ zu Versammlungen zu haben sei, wurde die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Nah und Fern.

Bockenheim. (Anarchistisches.) Eisig kalt überlief es die „echten“ Bockenheimer Spießbürger, als unlängst die schauerliche Kunde an ihr Ohr drang: „Beim Blüm habe se an Dynamitpatron gfunna!“ Schnell ging's zum „Aeppelwei“, um bei „Balzer“ oder im „Schlappa“ nähere Details über den Fund oder die etwaige mutmaßliche Thäterschaft zu erfahren. Vorsichtig, den Blick ängstlich suchend auf den Boden geheftet, die von Podagra geplagten Spazierhölzer hoch emporhebend, glitten sie gleich Gespenstern durch die Straßen. Nein, es war wirklich unerhört, daß in der schönen Stadt Bockenheim, die doch alle Bequemlichkeiten den Fremden, wie den „Einheimischen“ bietet (bei starkem Regenwetter kann man sogar „Bootche“ durch die Straßen fahren — wie in Venedig) blutige Anarchisten an Straßenecken ihre „Dynamitpasteten“ zum gefl. Darauftreten hinlegten. Erleichtert atmeten sie aber auf, als bei näherer Untersuchung sich herausstellte, daß besagter Fund sich als ein harmloses altes „Uhrgewicht“ entpuppte! Nun, was ist da zu lachen? Es hätte ja auch grade so gut eine Dynamitpatrone sein können. Also auch ferner Vorsicht! Die ganze Zeit blieb es ruhig, es schien, als ob es wirklich ein Spaß gewesen sei. Doch, o Graus! Da dringt schon wieder eine neue Schreckensmär an ihre Ohren, daß man verflossenen Freitag unter dem Fußboden einer Werkstatt zwei große eiserne Kassetten, allem Anschein nach mit Dynamit gefüllt, gefunden habe. Vorsichtig, daß nix passiert oder explodiert, ruhig und doch schnell, wurden die zwei unheimlichen Kassetten aufs Polizeipräsidium

---

Neu eingetroffen Damen-Mäntel, Jacketts, Umhänge, Staubmäntel.
Größte Auswahl, anerkannt billigste feste Preise.

Brummer & Benjamin
Gr. Ulrichstraße 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930427-10/fragment/page=0003

Strohhüte wegen Aufgabe dieses Artikels unter Kostenpreis.
Blusen in allen Stoffarten, gutsitzend, zu enorm billigen Preisen.
Strumpfwaren, Handschuhe und Trikotagen, größte Auswahl.

E. Pinthus
Marktplatz 18.

nach Frankfurt getragen, wo sich auch bei näherer Untersuchung richtig herausstellte, daß in den schrecklichen Behältern sich eine Menge — alter Zeitungen vorfanden! O, die Anarchisten!!! Jetzt trinken die braven Bockenheimer ihren „Aeppelwein" wieder in Ruhe.

London, 24. April. In Hull streiken 9000 Dockarbeiter. Eine gestern im Viktoriapark abgehaltene große Versammlung von Gewerkvereinlern nahm eine Resolution an, laut welcher sie die Ausständigen in Hull unterstützen wollen. Mehrere Redner betonten, der Gedanke eines National-Ausstandes sei keineswegs aufgegeben. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fanden wiederholt ernste Zusammenstöße zwischen den Streikenden und der Polizei statt, wobei mehrere Verwundungen auf beiden Seiten vorkamen. Am heutigen Nachmittag wurde von den Streikenden ein großes Holzlager in Brand gesetzt; Polizeibeamte und Seeleute suchten dem Feuer Einhalt zu thun. Abends fanden abermals Ruhestörungen statt, wobei die Streikenden den Dampfer „Righi" angriffen, von der Polizei jedoch zurückgeschlagen wurden.

Briefkasten der Redaktion.

H. K., Merseburg. Wenn der Hauswirt seiner Pflicht nicht nachgekommen ist, so konnten Sie die Reparatur ausführen lassen und ihm den Kostenbetrag von der Miete in Abzug bringen. Daß Sie infolge der Saumseligkeit des Wirts mehr Feuerung verbraucht haben, läßt sich wohl kaum thatsächlich nachweisen, und so haben Sie nach dieser Richtung keine Aussicht auf Erfolg, wenn Sie deshalb einen Abzug machen wollten. Da Sie übrigens die Wohnung noch bis zum 1. Juli innehaben, so können Sie sich ja für diese Zeit noch auf dem anfangs angegebenen Wege helfen.

F. M., Zörbig. Sie werden sich wundern, daß Ihr Bericht noch keine Verwendung gefunden hat. Dies liegt jedoch daran, daß uns infolge der „Ferienreise" unseres Genossen Jllge nicht so viel Zeit zur Verfügung steht, um das reiche Material entsprechend ausbeuten zu können. Müssen deshalb um Nachsicht ersuchen.

E. J., Bitterfeld. Nach § 109 Abs. 3 des Gesetzes darf nur die Hälfte der Beiträge in Abzug gebracht werden. Die Abzüge dürfen sich höchstens auf die für die beiden letzten Bezahlungsperioden entrichteten Beiträge erstrecken. Die Strafbestimmungen dazu enthält § 143. Unseres Erachtens kommt in Ihrem Falle außerdem § 147 doch in Betracht. Die Anzeige würde bei der Staatsanwaltschaft zu machen sein, und steht es auch Ihnen frei, dies zu thun.

Ein Bekannter. Allerdings ist es Pflicht der Reichstagsabgeordneten, wenn dieselben den Sitzungen fern bleiben wollen, um Urlaub nachzusuchen; dieselbe wird aber nicht immer erfüllt.

Aufforderung.

Die Inhaber von Listen der Serie **k** ersuche ich, dieselben **umgehend** an mich abzuliefern und neue Listen der Serie **l** in Empfang zu nehmen. **Der Vertrauensmann: Jähnig.**

Standesamtliche Nachrichten.
Halle, 25. April.

Aufgeboten: Der prakt. Arzt Dr. med. Gustav Knoblauch und Margarethe Gentsch (Gröbers und Franckeplatz 1). Der Maurer Friedrich Helmreich und Luise Müller (große Rittergasse 5 und Feldstraße 3). Der Bäckermeister Richard Gründling und Anna König (Glauchaerstraße 66). Der Schmied Louis Voigt und Marie Rüdiger (Hansflack 4 und kleine Ulrichstraße 11). Der Sattler Karl Schmidt und Albine Bauer (Halle und Meerane). Der Schlosser Wilhelm Fuchs und Marie Heimann (Leipzig und Giebichenstein). Der königl. Bahnassistent Adolf Göbel und Ida Hoeschel (Halle und Wansleben). Der Handarbeiter Otto Schumann und Bertha Hübenthal (Halle).

Eheschließung: Der Handarbeiter Karl Müller und Emilie Mühlbach (Wettinerplatz 2 und Nikolaistraße 1).

Geboren: Dem Schneidermeister Wilhelm Stahlmann eine T., Margarethe Luise Elsa (Breitestraße 7). Dem Handarbeiter Paul Krüger eine T., Luise Ida (Krausenstraße 19). Dem Gymnasial-Oberlehrer Dr. Emil Suchsland eine T., Frieda Marie Margarethe (Lindenstraße 81). Dem Maler Karl Schultze ein S., Albert Karl Ernst (Mühlberg 7.) Dem Former Friedrich Schneider eine T., Klara Emma (Forsterstraße 12). Dem Böttcher Richard Hiering ein S., Bernhard Erich (Pfännerhöhe 46). Dem Syndikus Arnold Arps ein S., Hans Adolf (Franckeplatz 1). Eine unehel. T.

Gestorben: Der emer. Lehrer Karl Höhne, 53 J. (Luisenstraße 14). Des Handelsmann Gustav Trebesius Ehefrau Friederike geb. Mitsching, 61 J. (große Steinstraße 64). Des Salzsieder Franz Puppe T. Anna, 11 Mon. (Spitze 10). Des Schmied August Stiesenow T. Elsa, 2 J. (Klinik). Des geprüften Lokomotivheizer Hermann Köhler T. Sophie, 7 J. (Wuchererstraße 23). Der Graveur Karl Klöpfer, 25 J. (Diakonissenhaus). Des Dienstmann August Schulze T. Minna, 3 J. (Bäckergasse 1). Der Rentner Ludwig Wege, 62 J. (Albrechtstraße 38). Des Handarbeiter Wilhelm Lamm T. Marie, 5 J. (Klinik).

Für die Redaktion verantwortlich **Karl Krüger**, Halle.

Garantiert reine Naturbutter der Vereinigten Pommerschen Meiereien gr. Ulrichstrasse 32 zu billigstem Tagespreis.

Mai-Feier.

Laut Programm wird die ernste Seite der diesjährigen Maifeier der sozialdemokratischen Partei in Halle und Umgebung durch eine am

Montag den 1. Mai abends 8 Uhr

im großen Saale des **„Prinz Karl"** stattfindende

grosse öffentliche sozialdemokratische

Volksversammlung

begangen, in der unser Genosse **Adolph Albrecht** über folgendes Thema referieren wird:

„Die revolutionäre Bedeutung der Maifeier".

Eintritt frei! Es sieht einer **massenhaften** Beteiligung der Parteigenossen und Genossinnen entgegen **Der Vertrauensmann:** Alfred Jähnig.

NB. Sollte die Versammlung beizeiten zu Ende sein, so findet bis 12 Uhr ein geselliges Beisammensein der Teilnehmer statt, wobei ich die anwesenden Genossen, welche Sänger sind, bitte, einige Lieder sozialdemokratischen Charakters zum Besten geben zu wollen.

Feldschlößchen, Trotha.

Empfehle meine Lokalitäten für Ausflüge von Vereinen sowie Versammlungen. Für gute Speisen und Getränke sowie aufmerksame Bedienung wird stets Sorge getragen.

Louis König.

Franz Strempel

alte Promenade 16b, beim Stadt-Theater (vis-à-vis der Universität)
Filiale König- und Merseburgerstraßen-Ecke
hält sein bestassortiertes Lager von

Tabak und Zigarren

geneigter Beachtung angelegentlichst empfohlen.

Spezialität: Pastoren-Tabak.

$^1/_1$-, $^1/_2$- und $^1/_4$-Pfund-Packung, à Pfund 80 ₰.

Arthur Conrad
Helene Conrad

Vertr. der Naturheilkunde und Spezialisten der Massage

Leipzigerstraße 54 — Telephon Anschluß 350.
Großartige Erfolge bei allen Krankheiten
Sprechzeit: Vormittags von 8—10 Uhr, nachmittags von 2—4 Uhr.
Anstalt für Dampf- und Rumpfbäder, Einpackungen, Massage u. s. w.
Für Unbemittelte: Montag, Donnerstag und Sonnabend mittags 12—1 Uhr

Formulare für den
Austritt aus der Landeskirche

erhält man unentgeltlich in der

Expedition des „Volksblatt".

100 tüchtige Maurergesellen finden bei gutem Lohn sofort Arbeit auf der neuen Schießplatzanlage **Münster bei Soltau** (Uelzen).

Mädchen, im Schneidern geübt, wird gesucht Reilstraße 37.

Ein Laufbursche im Alter von 16 J. sucht Stellung Zwingerstr. 13 Nagel.

Kinderwagen billig zu verk. kl. Klausstr. 7

Eine Harmonika billig zu verkaufen Weingärten 28 part.

Wohn. f. 44 Thlr. zu verm. Mühlgasse 2

Kleine freundl. Wohn. an ruhig. Leute zum 1. Juli z. verm. Pfännerhöhe 52, II

Eine Dachwohnung, 2 Stuben, Kammer, Küche, Vorsaal und großer Boden 1. Juli zu vermieten große Brauhausgasse 27.

Freundlich möbl. Schlafstelle offen gr. Wallstraße 32, I.

Unserm Genossen und Vertrauensmann von Bitterfeld und Umgegend **Gottlob Rößler** zu seinem heutigen Geburtstagsfeste wünschen wir das Allerbeste, Gesundheit, Glück und langes Leben und das nötige Fäßchen daneben. — Gottlob! Eine halbe Tonne ist nicht zu viel.

Die Bitterfelder Genossen.

ff. Mohrrübensaft à Pfd. 20 ₰,
ff. Kandis- u. Stärke-Syrup à Pfd. 18 ₰,
gebr. Weizen und Gerste à Pfd. 20 ₰, offeriert
A. Trautwein, gr. Ulrichstr. 31.

Weizenstärke I à Pfd. 25 ₰ **Georg Zeising.**

Feder-Handwagen kauft Geiststraße 39, H.

Soeben eingetroffen:
Festzeitung zur Maifeier.
Stück 10 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Halle a. S. Bölbergasse.

Familienwohnungen,
Stube, Kammer und Küche, Keller, Stallung und Bodengelass, mit Garten und Bad, für 105 bis 160 M. sofort oder später zu vermieten. Auskunft zu jeder Zeit bei Insp. **Mauss,** Schmiedstr. 2.

Sozialdemokr. Verein f. Halle.
Donnerstag abends 8 Uhr
bei Genosse Plorin, gr. Wallstr. 35/36
Diskutier-Abend.

Die Volksbuchhandlung
Halle a. S., gr. Ulrichstraße 16,
Eingang Bölbergasse
hält nachstehende Schriften zur Anschaffung beste s empfohlen:

Der 1. Mai im Spiegel der Dichtung. Preis 20 ₰.
Hochflut, Sozialpolit. Zeitgedichte. 20 ₰.
Gelegenheitsgedichte und Prologe für Arbeiterfeste von Manfred Wittig. 75 ₰.
Gedichte von Aug. Geib. 60 ₰.
Der Deklamator und Koupletsänger. 50 ₰.
Sozialdemokratisches Liederbuch von Kegel 40 ₰.
Der Arbeiterschutz, besonders die internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Achtstundentag von Karl Kautsky. 25 ₰.

Bestellungen auf unsere Schriften nehmen alle Austräger des „Volksblatt" sowie unsere Kolporteure entgegen.

Karl Schmidt,
Maler,
Liebenauerstraße 11, Hof 1 Tr. r.
empfiehlt sich für
alle ins Fach schlagenden Arbeiten
bei prompter Bedien. u. zivilen Preisen.

Kinderwagen, Reisekörbe
große Auswahl, billige Preise.
K. A. Koch, Geiststr. 17.
Nehme alte Kinderwagen in Zahlung.

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischergasse 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeitete **Möbel- u. Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermeister

Frische
Thüring. Landeier
à Mandel **65** ₰ empfiehlt
Consum-Halle
(Inh. **Herm. Beyer**)
Steinweg 26. Steinweg 26.
Butter und Fettwaren.

Saat-Kartoffeln,
früh- und spätblaue, habe einen Waggon erhalten und empf. zu billigsten Preisen
O. Wagner, Grafenweg 18.

Haushaltseifen bei **Georg Zeising,** Kleinschmieden.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.

Die **Alfred-Truppe** (drei Damen und drei Herren), musikalisch-exzentrische Fantasten. — **Mr. Bertel Letrepp,** Bravour-Gymnastiker am vertikalen Seil. — Die **Jonny-Bridgemans,** exzentrische Komödianten. — **Brothers Frank,** Alf und **Charles,** Elite-Akrobaten. — Frl. **Dora Ebert,** Liedersängerin und Soubrette. — Herr **Max Frey,** Gesangs-Humorist. — **The Elton's,** Exzentriker und Pantomimisten, mit ihrer „verunglückten Droschkenfahrt".

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.
Heute Mittwoch
Große
Abschieds-Gala-Vorstellung
d. Magdeb. Spezialitäten-Ensembles und des Steinschlägers.
Den Besuchern dieser Vorstellung wird an der Kasse die interessante Lebensbeschreibung des Steinschlägers Mr. Kourimsky **gratis** verabfolgt.
Donnerstag
Erste gr. Gastspiel-Vorstellung der English Burlesque-Company.
Fra Diavolo von heute.
Operette mit großer Ballet-Einlage und Tanz in 3 Akten.

Freitag
Schlachtefest.
M. Hirschfeld, Georgstraße 12.

Kinder-
wagen
in 100facher Auswahl
von 12—60 Mk.
Spezialität: Naturrohr.
Korbwaren
in reichhaltigster Auswahl und bester Ausführung bei
Alb. Schmidt
41 Steinstraße 41.

Uhrketten,
reizende Neuheiten in **Promenaden- und Reisekettchen, kurze und lange Herrenuhrketten** u. **Chatelaines,** nur ganz neue moderne Muster, empfehle in sehr großer Auswahl, besonders in mittleren und billigeren Preislagen, äußerst billig
J. Essig,
gr. Ulrichstr. 41.

2024
Paar Stiefeln für Männer, bekannt gute Qualität per Paar 6 ℳ
1005
Paar engl. Lederhosen immer nur noch per Paar 4 ℳ, bekannt dauerhafte Ware.
Große Posten **Stoffhosen** in ff. Mustern per Paar $3^1/_2$, 4, 5, 6—$7^1/_2$ ℳ
Herren-Anzüge in bekannt großer Musterauswahl, schneidig im Schnitt, zu allen Preisen.
Renners
Ein- und Verkaufsgeschäft
Leipzigerstrasse.

Ganz Halle
weiss es schon,
daß unstreitig die allerbilligste und beste Bezugsquelle für
fertige Herren- und Knaben-Garderobe
nur die
Hallesche Konkurrenz-Gesellschaft
5 Leipzigerstraße 5,
I. Etage — kein Laden — **ist.**

Wegen **Geschäftsaufgabe** soll das große Lager in kurzer Zeit geräumt werden und sind die Preise für unsere Waren derart **niedrig** gestellt, daß für jedermann, selbst bei den beschränktesten Mitteln, zu erlangen sind.

Nachstehend geben wir einen kleinen Auszug unserer

Preisliste.

Buckskin-Anzüge	von	10—18	ℳ an
Saison-Anzüge	„	12—30	„
Facon-Anzüge	„	15—24	„
Hocheleg. Anzüge	„	18—28	„
Gehrock-Anzüge	„	22—36	„
Frühjahrs-Paletots	„	9—17	„
Nouveauté-Paletots	„	12—25	„
Havelocks	„	16—28	„
Schuwaloffs	„	14—25	„
Buckskin Jacketts	„	5—10	„
Buckskin-Hosen	„	$2^1/_2$—6	„
Kammgarn-Hosen	„	6—8	„
Buckskin-Hosen und Westen	„	7—12	„
Jünglings-Anzüge	„	7—12	„
Jünglings Paletots	„	8—14	„
Knaben Anzüge	„	3—5	„
Knaben-Anzüge	„	4—6	„
Trikot Anzüge	„	4—8	„
Knaben-Paletots	„	4—9	„
Westen	„	2—4	„

Einzelne Knaben- und Burschen-Hosen für jedes Alter.

Sämtliche
Arbeiter-Garderoben
sind in **großer Auswahl** sowohl in **Anzügen** als auch einzelnen **Hosen** und **Joppen** am Lager und geben wir speziell diese Artikel unter
Selbstkostenpreis
ab. Es versäume daher niemand, dem sein Geld lieb ist, seinen Bedarf zu decken in dem **Ausverkauf** der
Halleschen Konkurrenzgesellschaft
in Fa. Mayer & Co.
5 Leipzigerstraße 5
1 Treppe hoch.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: **August Groß,** Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930427-10/fragment/page=0004